

FORUM

Supervision

Neue Normalitäten

Jürgen Link

Ludwig Pongratz

Manuela Kleine

Annette Quidde

Horst Teuber

Vanessa Rumpold

Sabine Behrend

Jörg Seigies

Hermann Steinkamp

Katharine Gröning

FoRuM Supervision: Neue Normalitäten (Heft 44)

22. Jahrgang

Herausgegeben von

Prof. Dr. Katharina Gröning
Angelica Lehmkühler-Leuschner

Redaktion

Jan-Willem Waterböhr, M.A.

Kontakt

Zentrum für wissenschaftliche Weiterbildung an der Universität Bielefeld e. V. (ZWW)

Weiterbildender Masterstudiengang "Supervision und Beratung"

z. Hd. Frau Prof. Dr. Katharina Gröning

Postfach 100131

33501 Bielefeld

E-Mail: onlinezeitschrift.supervision@uni-bielefeld.de

Homepage: <http://www.beratungundsupervision.de>

ISSN 2199-6334

November 2014, Universität Bielefeld



Kommentar: Sabine Bode (2009): Kriegsenkel. Die Erben der vergessenen Generation, Klett-Cotta: Stuttgart.

Ein Buch, das äußerst beliebt ist, auf Tagungen von Familientherapeuten gelesen und diskutiert wird, ein Buch der großen Erklärungen. Bei aller Faszination: Das Buch ist ernst, manchmal lar-moyant, es ist gut zu lesen, (zu) einleuchtend – und genau das muss misstrauisch machen!!

Sabin Bode hat zwei wichtige Bücher vorgelegt: Die Kriegskinder, also die Menschen, die noch im Krieg geboren wurden, und nun ein Buch über deren Kinder: Bereits 2009 lässt sie diese Kinder, die Enkel des Krieges zu Wort kommen. Das ist ein Versuch, die Mehrgenerationenperspektive umzusetzen und danach Ausschau zu halten, wie die Täter-Generation, also die Erwachsenen, die im Faschismus und Krieg lebten und ihre Familien gegründet haben, mit ihren Kindern umgegangen sind und wie diese dann als Eltern mit wiederum ihren Kindern umgegangen sind. 70 Jahre nach Kriegsende ist es Zeit für das Thema, höchste Zeit. Und das ist der Gewinn dieses Buches!

Waren die Kinder „Die vergessene Generation“, so sind die Enkel nur „Die Erben“. Offenbar haben sie keine eigene kollektive Identität, die Sabine Bode ihnen geben könnte. Sie werden (17) die Friedenskinder genannt und entsprechen der ‚Generation Golf‘, also die zwischen 1965 und 1975 Geborenen. Die Bezeichnung entleiht sie einem anderen Autor, der von sich selbst sagte, er gehöre einer Generation an, deren Lebensgefühl das der *„trägen Bewegungslosigkeit eines Sonntagsnachmittages“* (20) entspreche. Es sei die Generation, die wie im „Nebel“ lebe, die von Unlebendigkeit geprägt sei, die aber andererseits eine große Loyalität den eigenen Eltern gegenüber verspüre und sich kaum lösen können.

Sabine Bode hat Gespräche geführt, viele Gespräche und hat daraus ihre Erkenntnisse gezogen: interessante Erkenntnisse, aber auch stark journalistisch geprägt Erkenntnisse. Das Problem sei – so diagnostiziert sie –, dass die traumatisierte Generation Kinder habe groß werden lassen, die sie nicht eigentlich richtig behandeln und betreuen konnte: Diese in der Regel traumatisierten Eltern – so sagt Hartmut Radebold – konnten auf die Bedürfnisse ihrer Kinder nicht eingehen und sind davon ausgegangen, dass ihre Kinder, also die Kriegsenkel, mit den vergleichsweise kleinen Problemen gut allein zurechtkämen. Wir sprechen also von drei Generationen: Die Tätergeneration, deren Kinder als die ‚vergessene Generation‘ und wiederum deren Kinder – die Enkel der ersten Generation – als, so möchte ich sie nennen, die unlebendige, unverstandene, unterversorgte, identitätsdiffuse Generation.

Das Buch beeindruckt – und das ist gefährlich: Alles, aber auch wirklich alles wird auf der einzigen Folie interpretiert: Ob das ein problematischer Umgang mit Geld, Überangepasstheit im Arbeitsleben, Selbstaussbeutung, Spannungen in Beziehungen und die stetig steigenden Scheidungszahlen, Empathie und Sorge für die Eltern und schwierige Ablösungsversuche sind: Immer wird es – sehr logisch, viel zu logisch, nämlich eindimensional – zurückgeführt auf die traumatisierten Eltern der Kriegskindergeneration. Allein die Einstufung: Täter-, Trauma- und ‚Nebel‘-Generation ist sehr einfach: Die Täter waren ja nicht nur Täter mit allem, was sich gegen den Rest der Welt richtete oder richten sollte, sie waren ja auch Opfer, wurden ihrerseits traumatisiert durch die Taten, die sie selbst begangen haben, sie waren beides gleichzeitig und kein

Aspekt kann den anderen jemals aufheben! Aus dieser Verkettung von selbst gemachten und dann von außen zugefügten Ereignissen mit ihren horrenden Folgen gibt es kein Entrinnen. Und das ist bei anderen, den dann kommenden Generationen auch nicht so eindeutig, wie das gern etikettiert wird. Auch die ‚Enkel‘ sind nicht nur Opfer, auch wenn sie zur Zeit der Taten noch nicht lebten.

Es ist wichtig, die Ereignisse, die eine Generation geprägt haben und die zu spezifischen Generationenbeziehungen geführt haben, einzubeziehen in Diagnosen der Zeit und der Generationen.

Aber man sollte die sozialen Kontexte und Modernisierungswellen nicht vergessen. Wir leben nicht in einer deutschen Gesellschaft, in der es mal ‚Krieg‘ und ‚Trauma‘ gab und in der es nun die Enkel sind, die daran leiden: Wir leben in vielen Kontexten, in turbulenten gesellschaftlichen Veränderungen, in weltweiten Wellen sozialen Wandels, in Wellen moralischer Veränderung, in Individualisierungsschüben, in ökonomischen Chancen und daraus folgenden Mentalitäten, in riskanten Freiheiten und Chancen und auch modernen Formen des Scheiterns. Die Kriegsenkel sind die Generation der beruflichen Chancen, der Chancen neuer Freizeitkulturen, der Entwicklung vieler Genüsse, die Generation mit viel Geld und finanziell sicher ausgestatteter oft ziemlich großer Polster, deren – wenn denn – Verwahrlosung eher aus Luxus denn aus Mangel ent- und besteht; die Generation, die die Welt systematisch neu aufstellte und auch grandios ausbeutete ... sie ist – wirklich nicht nur – aber auch die vernachlässigte, unbeachtete Generation, die ihr Leben im Schatten der schuldigen und traumatisierten Generationen, aber dafür ziemlich sicher, anregend und wohlhabend, führt.

Vorsicht vor so viel Plausibilität!

Derzeit ist gerade ein Buch neu erschienen: Lohl, J. und Moré, A. (2014) (Hrsg.): Unbewusste Erbschaften des Nationalsozialismus. Psychosozial Verlag: Gießen – ein ganz anderes Buch – doch dazu mehr im nächsten FoRuM Supervision!